

## Marketing Wo die Hochschule käuflich ist

Die Bratwürste auf dem Rost bilden drei Buchstaben: HHL. Für 20,90 Euro gibt es das kulinarische Foto der Handelshochschule Leipzig, gedruckt auf einer Grillschürze. Mit solchen mal mehr, mal weniger originellen Ideen versuchen Leipziger Hochschulen, die eigene Marke an den Studenten zu bringen. Die HHL verteilt ihr Sortiment auch im eigenen Internet-Shop. Form und Platzierung des Logos auf den Textilien bestimmt die Hochschule, gedruckt und geliefert wird von einer Fremdfrirma. Neben Polohemden mit dem blauen Logo erwarten den statusbewussten HHL-er Manschettenknöpfe oder ein Siegelring.

An der Hochschule für Musik und Theater (HMT) wären sie schon froh über ein T-Shirt. Für 2009 wird ein Wettbewerb angeschoben, bei dem Vorschläge für eine Hochschulkollektion gesammelt werden sollen. „Um den Zusammenhalt zu fördern“, sagt HMT-Sprecherin Brigitte Hendrich. Während die akademischen Fanartikel an der Hochschule für Grafik und Buchkunst noch gar kein Thema sind, ist das Vorhaben an der Hochschule für Telekommunikation schon angedacht. „Das ist aber eine Kostenfrage“, meint Sprecherin Bettina Kneisel. „Wir können nur geringe Stückzahlen bestellen.“ Darum fand sich noch kein Anbieter.

Die Uni kann da mit mehr Nachfrage protzen. Zu den Verkaufsstellen in Buchläden und Warenhäusern treibt sie rund 70 Artikel über das Internet. Zum 600-jährigen Jubiläum der Alma mater 2009 wurde gar eine eigene Serie herausgebracht – von der Tasse bis zur Trüffelpraline für 5,50 Euro.

„Kleidung ist ein Statement“, sagt Thomas Teubel, wissenschaftlicher Mitarbeiter am Psychologie-Institut der Uni. „Viele Hochschulen haben einen guten Ruf, und mancher ist stolz, dazu zu gehören.“ Die eigene Gruppe werde dabei oft positiv bewertet, Außenstehende würden eher abgewertet, so Teubel. Deshalb werde die Uni-Kleidung besonders auf Infoveranstaltungen oder Wettbewerben getragen. An den Colleges der USA hat die Gemeinschaftskluft Tradition. „Man bekommt sie an jeder Ecke und für wenig Geld“, sagt Teubel. Auch sei dort der Lokalpatriotismus ausgeprägter als hierzulande. Der Lokalpatriot wird im HHL-Shop gleichwohl fündig. Auf Wunsch ziert sein Shirt der Schriftzug: „Erfolg ist sächsig.“

Maik Henschke

## HTWK-Preis Neue Ideen für kleine Kunstabnauen

Für seine Magisterarbeit über „Das Museum als Lern- und Erfahrungsort“ ist Christian Bies der Arnold-Vogt-Preis für Museumspädagogik der Leipziger Hochschule für Technik, Wirtschaft und Kultur (HTWK) verliehen worden. Der 28-Jährige untersuchte, wie Museen Schulkindern helfen können, sich mit bildender Kunst auseinanderzusetzen, um später aus eigenem Antrieb Spaß an Museumsbesuchen zu finden.

Das Erfolgsrezept lautet: Der Museumsrundgang darf keine Schulstunde sein. „Im Museum zählt das Sehen und das Sich-Einlassen auf das Kunstwerk“, sagt Bies. „Man muss sich austauschen über das, was bei den Kindern emotional angestoßen wurde.“ Um junge Museumsbesucher für Kunst zu interessieren, reiche daher eine gewöhnliche Führung nicht aus: „Interaktion steht an oberster Stelle“, sagt Bies. Der Nachwuchs erwarte im Museum, nicht nur zuzuhören zu müssen, sondern auch kreativ sein zu können. „Kinder wollen malen und basteln. Ältere Jugendliche wollen zur Diskussion angeregt werden über die Kunst, der sie dort begegnen.“ Für seine Arbeit hat der Preisträger 86 Schüler zwischen elf und 19 Jahren bei Führungen durch die Leipziger Galerie für Zeitgenössische Kunst beobachtet und befragt.

Christian Bies hatte bis 2006 Erziehungswissenschaften und Kunstgeschichte an der Universität Leipzig studiert. Der Fachbereich Medien der HTWK zeichnete nun bereits zum dritten Mal Arbeiten aus, die praxisnahe und innovative Forschungsergebnisse zur Bildungsarbeit in Museen und Gedenkstätten beisteuern.

M. H.

Campus Leipzig ist ein Gemeinschaftsprojekt der LVZ und des Studiengangs Journalistik der Universität Leipzig, gefördert von der Sparkasse Leipzig. Die Seite wird von der Redaktion unter Leitung von Prof. Dr. Siegfried Schmidt betreut. Redaktionelle Verantwortung dieser Ausgabe: Ulrike Nimz und Maik

**Sparkasse  
Leipzig**

Henschke. Campus ist erreichbar unter campus@uni-leipzig.de.

# Von Monstern und Gefühlsausbrüchen

Anna Baranowski bekommt Studienpreis für kreative Auseinandersetzung mit dem Menschsein

Auf dem Bildschirm prangt eine junge Frau vor weißem Hintergrund. Ihre zierlichen Schultern sind nackt, der braune Pagenschnitt betont das hübsche Gesicht, ihre Miene ist konzentriert. Plötzlich verengen sich die blauen Augen. Der Mund öffnet sich und heraus kommt ein kräftiges Niesen. Das ist Anna Baranowski, Studentin an der Hochschule für Grafik und Buchkunst Leipzig (HGB), in ihrer Videoinstallation „das selbst in aktion“.

Seit drei Jahren studiert die gebürtige Polin Medienkunst an der HGB. Trotz einer Aufnahmeprüfung, aus der sie mit dem Gefühl ging: Die nehmen mich nie.

Doch Anna hat mit ihrem Studium an der renommierten Hochschule den richtigen Weg eingeschlagen. Jüngst erhielt sie den Studienpreis des Freundeskreises der HGB.

Beeindruckt zeigte sich die Jury von Annas humorvoller Beschäftigung mit dem Thema Menschsein. Sie interaktiviert den Betrachter, so dass er am Ende sogar den Monstern eine Existenz zuschreiben möchte, urteilte die Juroren. Mit den Monstern ist Annas Videoinstallation „godmode on“ gemeint. Für diese verwendete die Künstlerin monströse Cyborgs – Wesen halb Mensch halb Maschine – aus Computerspielen, die sie

überlebensgroß an die Wand projizierte. Begleitet von röhelnden, Angst einflößenden Geräuschen drehen sich Kreaturen mit gefletschten Zähnen und Wurmmäulern um die eigene Achse und blicken, auf Opfer wartend, um sich. Anna beschäftigt sich hier mit der Angst als einer der menschlichsten Emotionen.

Überhaupt geht es bei ihrer Kunst vor allem um Gefühle. So auch in der Videoinstallation „hilferuf 134db“, die schon auf dem Augustusplatz zu sehen war. Auf zwei großen Flächen zeigte Anna Aufnahmen von Menschen, die lauthals um Hilfe rufen. „Am wichtigsten war mir die Frage: Wann fällt die

Entscheidung, um Hilfe zu rufen, und wie ist das Gefühl danach?“, erklärt die 25-Jährige.

Dass sie für ihre Installationen den Studienpreis gewinnen könnte, hatte sie nicht erwartet: „Eigentlich wollte ich mich gar nicht bewerben, aber ein Kommilitone, dem ich jetzt ein Essen schulde, hat mich vier Tage vor Abgabeschluss überredet.“ 5000 Euro werden nun, verteilt auf ihre 20 Monate Reststudienzeit, an Anna ausgezahlt. Ihre Verwendung dafür ist so bescheiden, wie die Preisträgerin selbst: „Ich gönne mir einfach Zeit. Jetzt kann ich zumindest einen meiner drei Jobs streichen.“

Eveline Burkhardt



Filigranarbeit: Diplomand Andrey Machno prüft die Funktionstüchtigkeit einer Fräse an der Gipsnachbildung eines menschlichen Schädels.

Foto: Nilofar Elhami

# Operieren am Phantom

Bei der Verbesserung chirurgischer Geräte arbeiten an der Uni Informatiker und Ärzte Hand in Hand

Andrey Machno fräsiert ein Stück Schädel weg, am hinteren Teil des rechten Ohrs. Mit einem Surren ähnlich einer Kreissäge entfernt er vorsichtig einen Knochen-Tumor. Sein rechter Fuß wippt auf einem Pedal unter dem OP-Tisch. Damit betätigt Andrey die Fräse. Seinen konzentrierten Blick wendet er nur vom Mikroskop ab, um den feinen Knochenstaub vom Schädel zu pusten.

Noch befindet sich Andrey auf der Teststrecke und arbeitet nicht am lebenden Objekt. Gerate hat er einem Phantom das Leben gerettet.

Das sind Gipsnachbildungen menschlicher Knochen, an denen Ärzte die Arbeit mit medizinischen Geräten üben.

Als Mitglied des Innovationszentrums für computergestützte Chirurgie (IC-CAS), einer in Kooperation mit der Leipziger Uni betriebenen Forschungseinrichtung, prüft Andrey Medizingeräte auf sichere Funktionsweise und leichte Handhabung im Operationssaal. „50 Prozent der Chirurgen wünschen

**Michael Stephan: 50 Prozent der Chirurgen wünschen sich eine Verbesserung der Geräte.**

sich eine Verbesserung der Geräte“, erklärt Michael Stephan, Doktorand bei ICCAS. Doch die Mitarbeiter des Zentrums überprüfen und testen den Umgang mit den Geräten aus dem OP-Saal nicht nur, sondern sind auch an deren Weiterentwicklung und Programmierung beteiligt.

„Bei uns arbeiten Mediziner und Informatiker Hand in Hand“, sagt Michael Stephan. Auch Andrey hat das gereizt und nach Leipzig gelockt. Er studiert medizinische Informatik an der Uni und wurde in Vorlesungen auf ICCAS aufmerksam: „Der Praxisbezug, der hier stattfindet, beeindruckt mich“. Ein reines Medizinstudium hätte Andrey sich nicht vorstellen können, denn ihm fehle der nötige Abstand zum Patienten, sagt er.

Nun schreibt der 23-Jährige seine Diplomarbeit am ICCAS. Auch dabei steht der Mensch für ihn im Vordergrund: „Reine Software-Entwickler konzentrieren sich zu sehr auf das Programm,

nicht aber auf den Menschen, also den Chirurgen, der damit umgehen muss. Da möchte ich die Schnittstelle sein.“

Als Medizininformatiker scheint Andrey am Innovationszentrum seinen passenden Platz gefunden zu haben. ICCAS-Mitarbeiter gehen regelmäßig in den OP-Saal, beobachten die Ärzte bei ihren Arbeitsvorgängen und notieren sich mögliche Schwachstellen. „Lange Kabel an den Maschinen sind Stolperstellen und wichtige Knöpfe, sind manchmal zu unübersichtlich angebracht“, erklärt ein Experte des Zentrums. Sind Verbesserungsansätze gefunden, wird eine entsprechende Studie angefertigt. Auf dieser Basis wird versucht, die Software der Maschinen zu verbessern, auf fehlerhafte Zustände aufmerksam zu machen und diese perspektivisch zu beheben. Für solche Studien lädt die Forschergruppe praktizierende und werdende Ärzte in den Demonstrations-OP-Saal ein. Trotz der Simulationen am Gipsmenschen

**Andrey Machno: Der Praxisbezug, der hier stattfindet, beeindruckt mich.**

dafür, dass diese Informationen direkt gespeichert werden. Denn unter dem Knochen haftet eine feine Alufolie mit Elektroleitungen, die jeden Operationsfehler registriert.

Bei Andrey schaute diesmal keine Kamera über die Schulter, und Grund zur Nervosität besteht auch nicht. Sorgfältig hat er die zu operierende Stelle ausgeführt und nimmt den Fuß vom Pedal – genug für heute.

Constanze Emde

## WAS MACHST DU EIGENTLICH DEN GANZEN TAG?

# Tags im Literaturinstitut, nachts in der Restaurant-Küche

In dieser Campus-Serie stellen wir Studierende der Leipziger Hochschulen vor, erzählen über ihren akademischen Alltag – und warum sie studieren, was sie studieren.

Es ist Donnerstag, 14.17 Uhr. Vor zwei Minuten hat das Werkstattseminar „Eine autobiografische Erzählung“ begonnen. Jasmin Herold ist spät dran. Seit acht Uhr hat sie zu Hause an ihrem Laptop gearbeitet und an einer Kurzgeschichte gearbeitet. Es geht um Abhängigkeiten, Außenseitertum und Verlust, erzählt anhand der Beziehung zu ihrer Mutter.

Jasmin ist 32 und studiert am Deutschen Literaturinstitut Leipzig (DLL) Literarisches Schreiben. Ihre roten Haare sind am Hinterkopf hochgesteckt, der Pony fällt buschig in die Stirn. Ihr gepunktetes Kleid schwingt um die Beine, als sie die Stufen zur braunen Holztür der alten Villa, die das DLL beherbergt, erklimmt. Obwohl das Institut seit 1995 zur Univer-

sität gehört, finden alle Seminare in dem Jugendstilbau im Musikviertel statt. Die Studenten sind hier unter sich.

Als Jasmin die Tür zum Seminarraum im ersten Stock öffnet, sitzen zwei Dutzend Studenten bereits ringsum und blättern in ihren Skripten. Einige haben direkt nach dem Abitur ihr Studium am DLL aufgenommen, andere sind erst Umwege gegangen. Am DLL studiert die Elite, heißt es. Viele Veranstaltungen sind Werkstattseminare, in denen jeder pro Semester einen eigenen Text abgeben muss, der dann im Plenum diskutiert wird.

Rund 600 Bewerber konkurrieren jedes Jahr um die wenigen Studienplätze am DLL. Etwa 20 kommen durch. Den Dozenten ist wichtig, dass die Bewerber „für die Schriftstellerei brennen“, sagt Jasmin. Sie hat sogar ihren Job als freie Journalistin aufgegeben, um hier zu studieren. Die Schrift als Ausdrucksmedium habe sie schon immer gebraucht, jetzt aber verarbeite sie nur noch persönliche Erlebnisse.

Am liebsten feilt Jasmin Herold zu Hause an ihren Texten. Inspiration sind ihr oft Bücher und die kleinen Unebenheiten des Lebens.

Foto: Nilofar Elhami

Illusionen, später von der Schriftstellerei allein leben zu können, macht sich Jasmin nicht. „Drei bis fünf Studenten eines Jahrgangs werden im Literaturbetrieb überleben“, schätzt sie. Noch veröffentlicht sie ihre Kurzgeschichten, wie viele ihrer Kommilitonen, bei Online-Magazinen. Geld gibt es nicht. Deshalb kocht Jasmin in einem Restaurant für das Brunchbuffet am Sonntagmorgen. Die ganze Nacht.

Ihr ist klar, dass ein Zeugnis vom DLL sie nicht gleich zur Schriftstellerin macht. Aber die Werkstattseminare helfen, den eigenen Stil zu entwickeln. Zudem ebnet der gute Ruf des DLL den Weg ins Geschäft.

Um 18 Uhr endet Jasmins letztes Seminar an diesem Tag. Mit Kommilitonen geht sie noch auf ein Bier in die Südvorstadt. Geschrieben wird heute nicht mehr. „Ich bin eben eine Tagschreiberin“, grinst sie und wirft sich ihre rote Tasche über die Schulter.

Kerstin Ruskowski

## ACH, JA, LEIPZIG

# „Schweißtropfen auf der Stirn der Stasileute“

Damals an der Hochschule: In lockerer Folge stellen wir in dieser Rubrik Persönlichkeiten vor, deren Karriere in Leipzig begann. Heute: Sebastian Feydt.



Sebastian Feydt

Sebastian Feydt wurde 1965 in Cottbus geboren, machte das Abitur an der Dresdner Kreuzschule und begann 1986 an der Uni Leipzig Evangelische Theologie zu studieren. Nach zwölf Jahren Pfarrdienst in der Bethlehems-Gemeinde in der Leipziger Südvorstadt wurde er 2007 Pfarrer an der Dresdner Frauenkirche.

**Frage: Jede Woche Taufen, Trauungen, Konzerte und hoher Besuch. Ist die Arbeit an der Frauenkirche stressiger als in Leipzig?**

**Sebastian Feydt:** Im Gegenteil, es ist eine wunderbare Aufgabe, aber anders als in Leipzig. Die Frauenkirche hat ihre Gemeinde weltweit und findet sich täglich neu zusammen. Das macht die Arbeit so vielfältig.

**Stand das Theologiestudium für Sie schon immer fest oder hatten Sie eigentlich etwas anderes vor?**

In meiner Zeit an der Kreuzschule in Dresden wollte ich Medizin studieren und in die Fußstapfen meiner Eltern treten. Aber ein Jahr vor dem Abitur habe ich entschieden, dass ich Pfarrer werden möchte. Damals, Anfang der achtziger Jahre, entstand im Umfeld der Dresdner Kreuzkirche eine christliche Friedensbewegung. Das fand ich stark, die Kirche zeigte Flagge. Unter dem biblischen Motto Schwerter zu Pflugscharen haben wir

## INTERVIEW

uns dort für Veränderungen in der Gesellschaft eingesetzt.

**Von Dresden kamen Sie nach Leipzig, welchen Ort verbinden Sie ganz besonders mit Ihrem Studium?**

Die Deutsche Bücherei, wo ich meinen Wissensdurst ein wenig stillen konnte. Dort las ich auch Bücher aus dem sogenannten Giftschrank, die man nur mit besonderer Genehmigung bekam. So habe ich auch viel über die Kirche in der Zeit des Nationalsozialismus erfahren.

**Und was machten Theologiestudenten neben dem Studium?**

Ich war gerne im Filmkunsttheater Casino am Neumarkt, wo auch internationale Filme gezeigt wurden. Ich erinnere mich noch gut an die Premiere von Margarethe von Trotta Film „Rosa Luxemburg“. Bei der anschließenden Diskussion mit der Regisseurin konnte man die Schweißtropfen auf der Stirn der Stasileute sehen. Nach einem solchen Film haben wir uns meist in einer Wohnung getroffen und in großer Runde über die sich abzeichnenden politischen Veränderungen debattiert.

**Sie sprechen vom Herbst 1989?**

Und von den Jahren davor. Die Entwicklung bis zum Herbst 1989 habe ich live in Leipzig miterlebt. Immer wieder habe ich Friedensgebete in der Nikolaikirche mitgestaltet. Die Erwartungen an die Theologiestudenten waren damals sehr hoch. Viele meinten, wir müssten doch offen und frei sagen, was wir denken und dürften uns nicht ängstlich zurücknehmen. Entscheidend war aber nicht allein die Kritik, wir mussten auch darauf hinwirken, dass alle Proteste und Demos friedlich und gewaltfrei blieben. Das ist gelungen.

**Was verbindet Sie heute noch mit dem Ort Ihres Studiums?**

Mein Herz schlägt nach wie vor sehr für Leipzig. In Leipzig habe ich gelernt, theologisches und politisches Denken miteinander zu verknüpfen und dementsprechend zu predigen. Meine Studienzeit und die anschließende Arbeit in der Kirchengemeinde gehören zu den prägenden Phasen meines Lebens.

Interview: Martin Lippert

## CAMPUS KOMPAKT

**Die Handelshochschule Leipzig** sucht Bilder, Zeugnisse und Schriftstücke aus ihrer Geschichte von 1898 bis 1945. Aus allen Einsendungen verlost die HHL fünf Exemplare ihres Buches „Handelshochschule in Leipzig“.

**Zum Tag der offenen Tür** laden am 8. Januar die Leipziger Hochschulen ein. Besucher können die Campus-Gebäude besichtigen, Fragen zu angebotenen Studiengängen stellen und sich über das Bachelor-Master-System informieren.

**Einen ungewöhnlichen Theaterabend** veranstaltet am 16. Januar um 20 Uhr der Studentenrat der Uni Leipzig. Beim Wettbewerb Improshowdown 2009 im Theaterhaus Schille darf das Publikum mitentscheiden, was die Improvisationsgruppen auf der Bühne vorzutragen haben. Auch der Sieger wird am Ende vom Publikum gekürt.